

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 168 (2000)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

«AUF DEM WEG DER RÄTSEL UND FRAGEN...»

Da ist eine Frau, die bricht auf, wählt nicht die bequeme breite Strasse, sondern den «Weg der Rätsel und Fragen». Sie nistet sich nicht im verbrauchten Dunst der Kirche ein; nein, sie öffnet Türen und Fenster. Nun weht ein frischer Wind herein, rüttelt am Haus, wirbelt vieles durcheinander, was vorher ordentlich gebündelt da lag. Was könnte man nicht alles diesem Sturm attestieren: Frechheit, Respektlosigkeit, Spott, zumindest Unbekümmertheit. Aber angezettelt hat ihn eine Frau, welche ihr Gesicht der Zukunft zuwendet und daher ein gut durchlüftetes Haus wünscht. Weg mit dem Staub, weg mit dem Plunder, ja weg mit dem Kirchenmief. Dafür soll der göttliche Hauch einziehen. «Ruach» nennt ihn Christa Peikert-Flaspöhler und folgt hierin der althochdeutschen Sprachgebung. «... vor Zeiten

hast du versprochen/ wir Töchter werden Prophetinnen sein/die Herren Söhne beschlossen: nein!/ sie sperrten uns aus/und sperrten uns ein/ wir sind zu Kreuze gekrochen...» Das ist er, der spöttische Ton dieser Autorin, die kein Blatt vor den Mund nimmt, aber ihre Streitrede immer wieder in heiterer, oftmals fast kabarettistischer Weise vorträgt. Denn sie, die über Siebzigjährige, weiss sich ja ihrer Kirche in lebenslanger Anhänglichkeit verbunden. Und gerade weil sie liebt, kann sie nicht gleichgültig bleiben. Der graue Panter springt in die Arena. Er muss reden, da zu lange geschwiegen worden ist:

Heilige Kraft

Heilige Kraft
segne du mich mit Mut
meine jahrelang unterdrückte
Sehnsucht und Wut
hinauszuschreien
mich aus anezogenem
aus verlogennem Harmoniebedürfnis
zu befreien
vielerorts gelte ich wütend
gewiss als weiblich Missglückte
der gewohnten
unermüdlich betonten
Rolle, bewahrend und hütend
bewusst ins Auge schauend
meinen bisher verschluckten Zorn
nicht mehr stauend
werde ich selbsttätig
eine Ver-Rückte

341
LYRIK UND
GEBET

343
DER DRITTE
BILDUNGSWEG

345
(ER)LÖSER

347
CARITAS
SCHWEIZ

349
DAS THEOLO-
GISCHE BUCH

350
AMTLICHER
TEIL

Ch. Buchmann 7

Adam Mattioli, Markus Ries

«Eine höhere Bildung
thut in unserem
Vaterlande Noth»

Steinige Wege vom Jesuitenkollegium
zur Hochschule Luzern



Universität Luzern

Am 21. Mai 2000 hat der Luzerner Souverän den Weg von der Hochschule zur Universität eröffnet (zum Weg vom Jesuitenkollegium zur Hochschule vgl. die in der SKZ 19/2000 vorgestellte Geschichte)

LYRIK UND
GEBET

«Niemals mehr wollen wir sprachlos sein»: Der Titel einer ihrer Publikationen erscheint programmatisch für die schriftstellerische Arbeit von Christa Peikert-Flaspöhler, die mit Gedichten und Kurzprosa eine andere, eine weibliche Sprache im religiösen Raum geschaffen hat: «Brüder, wir laden euch ein/ Geschwister zu werden/ wir laden euch ein/ die Wunde der Herrschaft zu heilen/ wir laden euch ein/ Ebenbilder zu sein/ ganze Menschen...» Nun ist der Gestus der Gedichte einladend, schwesterlich. Gleichwohl darf man Christa Peikert-Flaspöhlers Texte nicht als harmlose Variante jener Anliegen deklarieren, die feministisch orientierte Theologinnen seit längerer Zeit vertreten. Auch wenn dieses Werk leichtfüßig daherkommt, täuscht es nicht über Kampf und Auseinandersetzung hinweg, die seinen Weg markiert haben. Doch diese Autorin will vermitteln, nicht brüske Gegensätze errichten.

Der Kösel-Verlag in München hat unlängst eine Sammlung ihrer Gebete und Meditationen aus verschiedenen Schaffensepochen veröffentlicht, die durch eine Vielzahl bis anhin unveröffentlichter Gedichte erweitert wird.¹ Der schön gestaltete Band erlaubt einen gültigen Einblick in das Schaffen dieser Autorin, die 1927 im schlesischen Niedersalzbrunn geboren worden und 1947 ins westliche Deutschland übersiedelt ist. In Osnabrück, wo sie auch heute lebt, hat sie Pädagogik studiert und ist bis 1977 im Schuldienst verblieben. In den Mittelpunkt ihres Schaffens stellt sie die Mensch-Werdung, die sie als lebenslangen Prozess begreift, eingebunden in die menschliche Gemeinschaft. Daher sind ihre Gedichte eminent du-bezogen. Seit vielen Jahren zeichnet sich auch ein deutliches Engagement für die Präsenz der Frauen in Kirche und Gesellschaft ab, das die Autorin nicht nur als Schriftstellerin, sondern auch als Referentin auf Katholiken- und Kirchentagen sowie in Frauenseminaren vertritt. Christa Peikert-Flaspöhler will gerade die Leserinnen mit ihren Texten ermutigen, sich selbst nicht nur zu entdecken, sondern mit Fantasie und Gestaltungswillen in die Öffentlichkeit einzutreten: «...sieh/ ich komme/ mit der Musik meines Herzens/ die Raum greift/ in deine heilige Weite und/ Nähe...»

Gott ist in diesen Texten heimlicher Inbegriff des Du. An ihn wendet sich das lyrische Ich immer wieder auf seinen «Sehnsuchtswegen». Die Nähe mit Gott wird riskiert, einmal Streitbar wie eine Tochter Hiobs, dann wieder mit hingebungsvoller Offenheit: «...du träumst in mir/ mein Gott/ dass ich dich wachsen lasse/ ohne Furcht/ dass ich mit dir/ die starren Formeln sprengte/ in denen wir gelähmt/ dich lähmen...» Jener mit den tausend Namen erhält auch bei Christa Peikert-Flaspöhler nicht nur einen einzigen, sondern immer wieder

andere, schöpferisch inspirierte. Dabei bevorzugt sie weiblich geprägte Adressen: Göttliche Freundin, Mutter Weisheit, Schöpferin Liebe, Schöpferin Geist. Auf Psalm 23 schreibt sie ihre dichterische Paraphrase «Du bist meine Hirtin, Schöpferin Liebe» und weiss dabei: «...du lässt meine Umwege zu/ und bleibst meinen Irrwegen nah;/ du lockst mich mit zärtlicher Stimme/ auf heilende Erde,/dass meine betäubten Füße ertasten/ Wohltat und Wunden, Heimweh und Rast...» Psalmen sind jene literarische Gattung aus dem religiösen Wortraum, die diese Autorin immer wieder faszinieren und zu modernen Adaptationen herausfordern. Selbst ein Psalm am Kochtopf fehlt nicht in ihrer Kollektion. Ihre Texte, immer wieder von Witz gewürzt, wählen den Ausgangspunkt konkreter, alltäglicher Erfahrung, um unaufdringlich in andere Räume auszugreifen und das Unsagbare zu besprechen.

Das Ich dieser Gedichte ist der schwache, hilfsbedürftige Mensch, der sich weitab jeder Erfolgsideologie angesiedelt hat. In seine Befindlichkeit mischen sich Trauer ebenso wie Vertrauen, Schmerzbewusstsein ebenso wie ein deutliches Glücksverlangen. Mütterlich steht dieses Ich da und sucht solche Mütterlichkeit auch in der Welt, in der Schöpfung, bei jenem vor allem, der Gott genannt wird. Nähe, nicht Fremdheit ist es, welche diese Texte durchpulst. Und der Charakter des Liedhaften trägt sie (Lieder hat die kleine Christa seit der Kindheit von ihrer schlesischen Mutter vernommen, die vom reichen Liedgut ihres Volkes zehrte). Melodiös, ja zärtlich fließen die Worte dahin, selbst wenn sie von Finsternissen und Nebelzeiten sprechen, wenn sie die zerplatzten Hoffnungen beim Namen nennen, da ja alles anders ist, «als wir erträumten»:

erschöpft vom Auf und Ab
des Hoffens, der Enttäuschung
des Fragens müde
leergebrannt im Sehnen
nach diesem neuen Leben
aus uns
weckt uns behutsam der Sinn
angenommen von dir
uns anzunehmen
Liebe anders zu leben
als wir erträumten
heilige Weisheit

uns gesegnet zu wissen
entgegen dem Augenschein
zu spüren: so ist es gut
es gibt verschiedene Wege
ein ganzer Mensch
zu werden

Beatrice Eichmann-Leutenegger ist Literaturkritikerin und Autorin.

¹ Christa Peikert-Flaspöhler, Höre, Göttliche Freundin. Gebete und Meditationen, Kösel-Verlag, München 1999, 185 Seiten.

Die meisten Texte von Christa Peikert-Flaspöhler – 12 Bücher und eine ganze Reihe von Bildtextheften – sind im Lahn-Verlag in Limburg erschienen; namentlich genannt seien das erfolgreichste Buch «Du träumst in mir, mein Gott», das Psalmen- und Segensbuch sowie der im vorliegenden Text erwähnte Titel «Niemals mehr wollen wir sprachlos sein».

Immer ist es das Heilende, das Christa Peikert-Flaspöhlers Texte im Auge behalten. Wunden sollen sich wieder schliessen dürfen. Ist das nicht in eminentem Sinn Erlösung, wohnt in diesen Texten nicht Trost? Kein billiger zwar, sondern ein durchschmerzter, welcher um die Wirklichkeit der Obdachlosen, Vergewaltigten, Behinderten, Geschiedenen, Heimatlosen und Einsamen weiss. Auch und gerade ihnen soll Neubeginn geschenkt werden – mit «Segensworten». Diese sind ein wesentlicher Bestandteil in Christa Peikert-Flaspöhlers Glaubenshaus, jener religiösen Handlungen, die in der Moderne weitgehend abhanden gekommen sind. Das jahrtausendalte Erbe des Segnens scheint nicht mehr in unsere Welt zu passen, aber die Autorin glaubt an seine Notwendigkeit. Mit ihrer künstlerisch-religiösen Fantasie schafft sie die Segensworte neu, schreibt sie für persönliche Lebenssituationen um, besonders auch für jene, welche der traditionelle Segen nicht vorgesehen hat: Segen für allein lebende Menschen, Segen im Alter, Segen für Ärztinnen und Ärzte, Segen für wütende Frauen, Segen für geschiedene Frauen und Männer, Segen nach dem Tod einer Liebe, Segen für chronisch erkrankte junge Menschen – auch einen kritisch-liebevollen Segen für Männer.

Es wäre jedoch falsch, diese Verse einzig als Gebete einzuordnen und sie damit ihrer literarischen Dimension zu berauben. Die Gedichte von Christa Peikert-Flaspöhlern enthalten beides: den lyrischen Anspruch *und* den gebethaften Impetus. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass diese Autorin im Bereich moderner, weiblich orientierter Gebetstexte Beispielhaftes geleistet hat. Ihre Sprache für den religiösen Raum bleibt exemplarisch und setzt Massstäbe für Theologen und Theologinnen. Diese Leistung indessen fügt sich nahtlos in ihr grosses Anliegen: dass nämlich Frauen in der Kirche

niemals mehr sprachlos sein sollen. Zwar ist das Beten im häuslich-privaten Raum seit jeher vorwiegend Sache der Frauen gewesen. Sie waren es, welche die Kinder in die Schule des Gebets nahmen, während sie lange genug im öffentlichen Raum der Kirche diese Aufgabe den Männern überlassen mussten. Das war in den christlichen Kirchen nicht anders als zum Beispiel der jüdischen und islamischen Gebetstradition.

Erneuern, aufbrechen, befreien, aber auch keimen, wachsen, blühen und wandeln: all diese lebensvollen Handlungsmuster finden sich in Christa Peikert-Flaspöhlern Texten. Auch ihre Glaubens- und Kirchenkritik ist konstruktiv; sie lässt Neues zu, statt einzig das Hergebrachte zu demolieren und larmoyant den Schmerz zu zelebrieren. Daher sind auch Prägungen mit dem Grundwort «neu» zentrale Begriffe dieser Texte. Indessen ist das Traditions- und Kulturbewusstsein im Werk dieser Autorin fest verankert. Der reiche Fundus religiöser Szenen und Gestalten, Riten, Gebete, Gesänge wird dankbar aufgegriffen, geprüft und neu gestaltet. Die Bibel enthält den Schatz, den es zu heben gilt. Müsste nicht ein Text wie das Hohelied oder das Magnifikat anders verstanden werden, nicht in jener einengenden Deutung, die den einen Text seiner erotischen, den anderen seiner befreienden Sprengkraft beraubt? Was aber immer ersehnt wird – Liebe, Heimat, Erlösung –, liegt jenseits des menschlichen Horizonts. Diese Gedichte wissen, dass der Mensch stets «unterwegs nach Emmaus» ist: «... gelähmt/verstummt/erblindet/ und taub geworden/ für deine/befreiende Nähe...». Aber da ist einer, der auch unterwegs zum Menschen ist und den Widerstreit zwischen Fernweh und Heimweh stillen wird. Denn «das Heilige ist Herz der Fantasie,/ das Göttliche ist Schoss der Zärtlichkeit».

Beatrice Eichmann-Leutenegger

LEHRENDE UND LERNENDE KIRCHE

Der Dritte Bildungsweg beging sein 25-Jahr-Jubiläum¹ zunächst in einem kleinen Kreis in jenem Saal des Priesterseminars St. Beat in Luzern, in dem er zum ersten Mal öffentlich vorgestellt worden war. Unter dem Leitwort «Sich erinnern ist eine Möglichkeit, die Zukunft zu gestalten» erinnerten sich zwei Theologieprofessoren an die Anfänge in Chur und an die Studierenden des Theologischen Seminars.

Sich erinnern

Josef Pfammatter erzählte, wie es zur Gründung kam. P. Karl Feusi OFM brachte im Priesterrat des Bistums

Chur eine diesbezügliche Anregung ein,² und der Rat setzte zu ihrer Prüfung eine Kommission ein. Deren Arbeit wurde nach dem gemeinsamen Treffen der Ausschüsse der Priesterräte der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen vom 5. Dezember 1970 an die Regentenkonferenz delegiert. Diese überlegte nicht nur das Konzept, das von Bernhard Gemperli ausführlich beschrieben wurde, sondern auch den Standort des Theologischen Seminars. Der Entscheid fiel auf Chur, weil St. Luzi insgesamt die besten Rahmenbedingungen anzubieten hatte. Den nach dem 1974 erfolgten Entscheid der Schweizer Bischofskonferenz ersten Studienleiter, Bischofsvikar Karl Schuler, nannte der

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

**KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ**

Referent «den Vordenker für Chur»; als Berater für erwachsenenbildnerische Fragen wurde Karl Kirchofer, der 1983 Nachfolger von Karl Schuler wurde, beigezogen.

Der Einbezug von Frauen in die Wohngemeinschaft des Seminars – in einem abgesonderten Flügel des Gebäudes – war die letzte Hürde, weil die Seminarleitung dafür, die Bistumsleitung dagegen war; der Vorschlag von Generalvikar Gregor Burch, den Versuch zu wagen und nach fünf Jahren auszuwerten, wies den Ausweg. In der Praxis erwies sich der Einbezug von Frauen als so vorteilhaft, dass eine eigentliche Auswertung unterblieb. Nachdem Bischof Johannes Vonderach 1983 die Laien aus der Wohngemeinschaft von St. Luzi auszugliedern gedachte, wünschte der Priesterrat mit 43 gegen 0 Stimmen ihren Verbleib. Die damit verursachte Kränkung des Bischofs ermöglichte in der Folge den kontinuierlichen Aufstieg von Kanzler Wolfgang Haas zum Koadjutor. Damit waren die Tage des Theologischen Seminars des Dritten Bildungsweges in Chur gezählt.

Als über all die Jahre typisch für die Studierenden bezeichnete Hans Halter ihre Bodenständigkeit. Sie seien kirchlich gut sozialisiert, tolerant; in jüngster Zeit seien einige esoterisch angehaucht. Die Studierenden des Dritten Bildungsweges wüssten, was sie wollten, und die Beschränkung der Studienzzeit auf zwei Jahre habe zur Folge, dass sie wissbegierig und überdurchschnittlich fleissig seien. Andererseits liessen sie sich von den Dozierenden nicht alles bieten.

Als Dekan der neuen Heimat der Theologischen Seminars des Dritten Bildungsweges, der Theologischen Fakultät Luzern, stellte Adrian Loretan die Vorteile des Standortes für die Studierenden, aber auch den Nutzen des Theologischen Seminars für die Fakultät heraus.

Zukunft gestalten

«Wer nur zurückschaut, den straft das Leben», mahnte Karl Kirchofer, noch kurze Zeit Leiter des Dritten Bildungsweges – erreichte er doch mit dem 25-Jahresjubiläum das Ruhestandsalter. Auf die bisherige Wegstrecke zurückblickend, beteuerte er, an diesen Bildungsweg, auf dem er mit der Maxime «Lernen durch Versuch und Irrtum» vorwärts gegangen sei, immer geglaubt zu haben. In verschiedener Hinsicht sei dieser neue Weg ein mutiges Projekt gewesen. Zum einen habe die Planungsgruppe ein grosses Potential für die Pastoral erkannt und dabei nicht nur die Lebenserfahrungen von am kirchlichen Dienst Interessierten ernst genommen, sondern auch gesellschaftliche Entwicklung mit bedacht. Sie sei sodann von Funktionen in der Seelsorge und nicht von Inhalten ausgegangen. Damit hätten die Bischöfe etwas völlig Neues geschaffen. Diese «alternative Theologie» – die nicht gegen die «akademische Theologie» ausgespielt werden dürfe, im Gegenteil – habe namentlich die Last der Aus-

bildung auf verschiedene Schultern verteilt, mit dem Praxis–Theorie–Praxis-Zirkel ernst gemacht, konsequent die Frauen einbezogen (von den Mitwirkenden her war die Jubiläumsfeier allerdings Männersache) und auf Ehrenamtlichkeit gesetzt: erst seit 1983 gibt es eine eigene Infrastruktur, und die Trägerschaft ist heute der Verein Katholische Seelsorgeausbildung Luzern (KSAL) mit Kurt Irniger als Präsident.

Dem zurückgelegten Weg werde man indes nur gerecht, fuhr Karl Kirchofer fort, wenn man ihn weiter gehe, was vor allem heisse, wenn man auch die heute anstehenden Probleme angehe. Begonnen habe der Dritte Bildungsweg mit einem Gesamtkonzept; heute stehen Fragen an wie: Welche Dienste braucht die Kirche? Wie soll Ausbildung gestaltet werden, die den gesellschaftlichen und kirchlichen Wandel berücksichtigt? Auch diese müssten in ein Konzept eingebunden werden; die Elemente der Ausbildung müssten so entworfen werden, «dass sie Funktionen im kirchlichen Dienst angehen, die echte Kompetenzen verleihen, einander zugeordnet sind und aus- und aufbaufähig bleiben».

Das Curriculum des Dritten Bildungsweges habe sodann von Anfang an versucht, interdisziplinär zu lehren und zu lernen sowie Theorie und Praxis zu verknüpfen. Für die Zukunft sei wichtig, einerseits im Theologischen Seminar wirklich Interdisziplinarität zu erreichen und andererseits den Seelsorgeinsatz theologisch-pastoral zu reflektieren. Das Theologische Seminar dürfe jedoch nicht Praxisauswertung werden und müsse dennoch berufsorientiert bleiben. Dazu bedürfe es neuer Module, denn der Dritte Bildungsweg wolle keine wissenschaftliche Ausbildung anbieten, sondern «auf wissenschaftlicher Grundlage (wissenschaftsbezogen) Männer und Frauen befähigen, im Berufsfeld Seelsorger/Seelsorgerin tätig zu sein». Sorge machen Karl Kirchofer die zeitlichen und finanziellen Grenzen für fähige Bewerber und Bewerberinnen, und er gibt zu überlegen «wie kürzere berufsbegleitende Ausbildungs-Sequenzen Männer und Frauen im kirchlichen Dienst nach und nach zu mehr Kompetenzen führen, die eine Schlussqualifikation einbringen kann, aber nicht muss».

Der Dritte Bildungsweg habe von Anfang an die Persönlichkeitsbildung und die Spiritualität verschränkt, und diese Verschränkung sei heute noch wichtiger, weil die Arbeit in der Kirche anspruchsvoller geworden sei. «Die seelsorglich/theologische Arbeit bedarf Persönlichkeiten, die mit beiden Füßen in dieser Welt stehen und in der Kraft des Geistes auch über der Welt.»

Eine neue Leitung

Ein ungewöhnlicher Weg braucht, dass sich viele mit ihm identifizieren. Obwohl es in der Seelsorge an Personal fehlt, hält Karl Kirchofer dafür, dass wieder Ordnung in die theologischen Studiengänge ge-

¹ SKZ 168 (2000) Nr. 18, S. 278–281.

² Im privaten Gespräch verriet P. Karl dem Berichterstatter, dass er von den Banken auf die Idee eines Dritten Bildungsweges gebracht wurde, die ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen berufsbegleitend intern schulten und ihnen so zu neuen Kompetenzen (mit entsprechenden Aufstiegsmöglichkeiten) verhalfen.

RECHTSCHAFFENHEIT DER MÄNNER, TRIUMPH DER FRAUEN

Siebter Sonntag der Osterzeit: Rut 4 (Vorschlag)

Welt: Der Segen des Rechts

Täglich werden weltweit tausende von Rechtsgeschäften getätigt, die der gewaltfreien Regelung menschlicher Beziehungen dienen. Darin wohnt ein mächtiger Segen. Die rechtliche Einschränkung von Missbräuchen an Mensch und Natur und das Wirken gottesfürchtiger Richter, Anwälte und Notare auf der ganzen Welt ist ein grosses Hoffnungspotential. Im ganzen Alten Orient wurde das Recht als eine Gabe der mächtigsten Götter geehrt, die immer wieder neues Leben schafft. Nach der Geschichte Ruts dient es sogar dem Kommen des Messias.

Bibel: Verhandlung im Tor, Jubel im Haus Noomis

Zum Ende hin wird die Geschichte von Rut immer stärker fokussiert, der literarische Zeitraffer wird mehr und mehr zurückgeschraubt. Das erste Kapitel (SKZ 18/2000) berichtete von zehn Jahren Aufenthalt im Fremdland, das zweite (SKZ 19/2000) von einem Arbeitstag auf den Feldern Betlehems, das dritte (SKZ 20/2000) von einer Nacht auf der Tenne des Boas, das letzte nun schildert eine Rechtsverhandlung im Tor Betlehems, die wohl kaum viel länger als ein, zwei Stunden dauerte. Boas will mit dem ersten Löser (vgl. Kasten) Noomis verhandeln. Die beiden Männer treffen sich im Tor, dem Ort öffentlicher Diskurse aller Art und somit auch rechtlicher Verhandlungen, im Kreise von zehn weiteren Männern, die zu den Ältesten der Stadt zählen und damit zu den in Rechtsfällen entscheidenden Instanzen gehören. Die Zehnzahl gilt bis heute auch als Mindestzahl für eine jüdische Gebetsgemeinschaft. Boas geht die Rechtssache schlau und dennoch völlig regelkonform an. Es lassen sich drei Redegänge unterscheiden: 1. Boas unterrichtet den ersten Löser, dessen Name nie genannt wird, dass Noomi ihr Feld aus dem Erbbesitz Elimelechs verkaufen will. Falls er als erster Löser das Feld nicht kaufen will, wäre er als

nächster Löser daran interessiert. Der erste Löser möchte lösen, denn eine Erweiterung seines Grundbesitzes scheint ihm willkommen zu sein, das nötige Geld hätte er offenbar aufbringen können. Denkbar wäre wohl auch eine jährliche Rente für Noomi in Gestalt von Getreide gewesen. Beide Verkaufsformen kommen in altorientalischen Rechtsurkunden vor. 2. Erst jetzt lässt Boas den ersten Löser wissen, dass er mit dem Feld auch die Moabiterin Rut bzw. die Pflicht erwarbe, dem Verstorbenen Machlon, dem Sohn Elimelechs, im Sinne der Leviratsehe (vgl. Kasten) Nachkommenschaft zu verschaffen, damit der Name des Geschlechts auf dem erworbenen Grundbesitz fortbesteht. Darauf kann sich der erste Löser nicht einlassen, weil er dann sein eigenes Erbe schädigen würde, das künftig zu gleichen Teilen unter seinen Söhnen und einem künftig von Rut geborenen verteilt würde. Ausserdem müsste er für die beiden Frauen, Rut und Noomi, aufkommen. Der Verzicht des ersten Löser wird nicht durch irgendwelche Schreiber protokolliert, sondern durch einen symbolischen Akt vor den Zeugen bestätigt. Der erste Löser zieht seine Sandale aus und gibt sie seinem Verhandlungspartner. Der Fuss ist Symbol der Macht und Herrschaft (Pss 8,5–7; 18,37 ff.; 110,1), aber auch der Persönlichkeit (vgl. die letzten Fussabdrücke, die den Pilgern/Pilgerinnen im Heiligen Land von verschiedenen Propheten gezeigt werden). Der Gestus des Schuhtauchs symbolisiert demnach gegenseitige Machtbefugnis bzw. Einverständnis und Loyalität. 3. Damit ist der Weg offen für die Verwirklichung von Boas Absicht. Er ruft das ganze versammelte Volk als Zeugen dafür auf, dass er Rut, die Frau Machlons, erworben hat. Das Volk wünscht ihm zur Bestätigung den Segen Rahels und Leas, die wie Rut und Noomi aus der Fremde (heim) kamen und das «Haus Israel» begründeten. Boas schläft mit Rut. Sie wird schwanger und gebiert einen Sohn.

Man könnte nun den Eindruck gewinnen, aus der Geschichte der starken Frauen sei eine reine Männergeschichte geworden. Auf der juristischen Ebene spiegelt sich die patriarchale Gesellschaftsstruktur in der Tat besonders deutlich. Der Schluss der Geschichte zeigt aber, dass die Frauen auf der Ebene weiblicher Beziehungen im Alltag einen wahren Triumph feiern können. Noomi wird von den Frauen glücklich gepriesen, da ihr Freude und Altersversorgung beschieden sind. Von Rut sagen sie «sie ist mehr wert als sieben Söhne» (4,15). Damit wird sie in gewisser Weise dem Betlehemit David gleichgestellt, der seine sieben älteren Söhne überflügelte (1 Sam 16,10 ff.). Die Nachbarinnen geben dem Neugeborenen einen Namen. Das ist typisch. Von den 45 berichteten Namensgebungen im Ersten Testament werden 26 von Frauen ausgeführt, 14 von Männern und 5 durch einen göttlichen Boten. Sie nennen ihn Obed («Diener, Knecht»), weil er den Frauen einen grossen Dienst erweist. Diese Qualität gehört zu den Wesenseigenschaften des messianischen Retters, des «Gottesknechtes» (vgl. SKZ 14/1998). Ein wohl sekundärer Anhang gliedert Obed in die Genealogie Davids – und damit Christi ein.

Kirche: Schlusssegel

«Die Gottheit Ruts und Noomis,/ der Gott des Boas und Obed/ erfülle euch mit Liebe,/ die freigt und Freiheit schafft/ für Frauen und Männer,/ für Herren und Mägde,/ für Besitzende und Entfremdete,/ dass Gerechtigkeit und Frieden/ gross werden» (Ina Petermann).

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Ina Johanne Petermann (Batmartha), Das Buch Rut. Grenzgänge zweier Frauen im Patriarchat, in: Luise Schottroff/Marie-Theres Wacker (Hrsg.), Kompendium Feministische Bibelauslegung, Gütersloh 1998, 104–113; Erich Zenger, Das Buch Ruth (ZBKAT 8), Zürich 1986.

(er)lösen (*ga'al*)

Den vielfältigen Möglichkeiten in der altisraelitischen Gesellschaft in Abhängigkeit bzw. Armut zu fallen, wurde nicht wie bei uns durch ein Netz staatlicher und privater sozialer Institutionen und persönlicher Ersparnisse und Versicherungen begegnet, sondern durch rechtlich festgelegte, verwandtschaftliche Verpflichtungen. Durch den Einsatz eines nahen Verwandten, dem es nicht selbst übel erging, konnten in Not Geratene aus ihrer Lage erlöst werden. So bestand die Verpflichtung, dem Bruder, der sein Land verkaufen musste, durch Auslösung des Landes beizustehen (Lev 25,25–28; vgl. SKZ 51–52/1999). Für verpfändete Häuser bestand eine gewisse Zeit ein Rückkaufrecht (Lev 25,29–30). Musste eine israelitische Familie an einen Fremden verpfändet werden, so hatten die Löser die Pflicht, sie zurückzukaufen (Lev 25,47 ff.). Gegenüber diesen Vorschriften im Heiligkeitgesetz geht Rut 4 davon aus, dass auch für allein stehende Frauen eine Lösepflicht für die Verwandten besteht. Hinsichtlich der Schwager- oder Leviratsehe (von *levir*, Schwager) wird solches schon im Deuteronomium ausgesprochen (Dtn 25,5–10). Die Brüder eines verstorbenen Mannes, der eine kinderlose Witwe hinterliess, hatten in der Reihenfolge ihres Alters die Pflicht, der Frau Nachkommen zu verschaffen. Das hatte Unterhaltspflichten für die Frau und ihre Kinder zur Folge, ohne dass der Löser Anteil am Erbe des verstorbenen Bruders hatte, welches an die gezeugten männlichen Nachkommen übergang. Die Geschichte von Tamar (Gen 38) erzählt, wie die Witwe das ihr verweigerte Recht auf listige Weise selbst ergattert. In der Sadduzäerfrage (Mk 12,18–27 par.) an Jesus wird versucht, mit Hilfe der Schwagerehe die Auferstehung ad absurdum zu führen. Im letzten Kapitel der Rutgeschichte werden Aspekte des Löserrechtes und der Leviratsehe kombiniert. Die Blutrache gehörte zu den Pflichten des nächsten Verwandten. Der «Auslöser des Blutes» (*go'el haddam*) musste im Falle von Totschlag oder fahrlässiger Tötung das Blut des Verstorbenen einlösen. Konnte der Mörder in eine Asylstadt entkommen, konnte nach dem Tod des amtierenden Hohenpriesters die Sache mit einem Vergleich geregelt werden, ansonsten wurde das Blut gefordert.

Im babylonischen Exil tritt die Vorstellung von JHWH als Löser (*go'el*) des Volkes Israel in den Vordergrund. Viele Texte in Deuterosejaja (z. B. 43,14; 48,20; 51,10) spielen mit diesem Gedanken, der im Zweiten Testament vielfach aufgegriffen und auf Christus übertragen wird. Im Christentum wird Christus zum Redemptor par excellence.

bracht wird, dass nicht die einen gegen die anderen ausgespielt werden können, dass für Priesteramtskandidaten wieder die gleichen Kriterien gelten wie für die anderen Theologen und die Theologinnen. Er ist überzeugt, dass die Verantwortlichen des Dritten Bildungsweges am Konzept weiter arbeiten werden, Zugänge wie Zielvorstellungen zu überprüfen bereit sind.

Zu den Verantwortlichen gehören nicht zuletzt die Nachfolger von Karl Kirchhofer, die, teils vom Vorstand KSAL, teils von der Fakultätsversammlung gewählt, bereits in einer intensiven Einführungsphase stehen: Als Leiter des Dritten Bildungsweges wurde *Robert Knüsel* (Gemeindeleiter in Suhr) gewählt, als Leiter Praxis *Hugo Albisser* (Pastoralassistent in Oberägeri), als Leiter des Theologischen Seminars des Dritten Bildungsweges und des IFOK (des Instituts für kirchliche Fortbildung, ursprünglich: für Fort- und Weiterbildung der Katecheten) *Christoph Gellner* (promovierter Theologe und Mitarbeiter der Zürcher Hochschule Seelsorge aki).

«Ein Weg der herausfordert und fordert»

Der Weggedanke prägte auch den Gottesdienst in der Jesuitenkirche, mit dem die öffentliche Jubiläumsfeier begann. Bischof Kurt Koch legte in seiner Homilie das Wort «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh 14,6) im Blick auf den kirchlichen Dienst aus. Weil das Ziel über den Weg entscheiden müsse, sei es viel besser, ein klares Ziel vor Augen zu haben und vielleicht auch nur wenige Schritte darauf hin zu tun, als voreilige Wege zu beschreiten und dadurch sein Ziel möglicherweise zu verfehlen. Das Ziel des kirchlichen Dienstes sei, «Gott zu erkennen, mit ihm vertraut zu sein und ihn auch den uns anvertrauten Menschen vertrauter zu machen».

Der Weg von der Jesuitenkirche zum Kultur- und Kongresszentrum (KKL) wurde gemeinsam zurückgelegt, und an drei Stationen wurde unter dem Leitwort «Ein Weg der herausfordert und fordert» auf Gedanken zum Dritten Bildungsweg hingewiesen. Begleiter auf diesem Weg wie durch die Veranstaltungen war Thomas Joller, gelernter Schauspieler, Absolvent des Dritten Bildungsweges und nun Pastoralassistent. Musikalisch begleitet wurde das ganze Jubiläum vom Luzerner Vokalensemble «Les Garçons».

Im KKL sprachen zunächst Bischof Kurt Koch als Vizepräsident der Bischofskonferenz, Professor Walter Kirchschräger als Rektor der Universitären Hochschule Luzern und Regierungsrat Ueli Fässler als Vorsteher des Erziehungs- und Kulturdepartementes des Kantons Luzern der Institution Dritter Bildungsweg und ihrem Leiter den verdienten Dank aus.

Im Festreferat ging der Kommunikationsberater Iwan Rickenbacher der Frage nach: «Lehrende Kirche – lernende Kirche?»³ In seiner Biographie habe er die (römisch-katholische) Kirche hauptsäch-

Die Theologische Fakultät dankt

Mit 87 140 Ja zu 33 449 Nein, mit 72,2% also überaus deutlich, haben die Stimmberechtigten des Kantons Luzern bei einer Stimmbeteiligung von 53,6% das Universitätsgesetz angenommen. Als Dekan der Theologischen Fakultät freue ich mich über diesen Entscheid des Souveräns, und ich danke allen, die sich für die Universität Luzern und damit für den Fortbestand der Theologischen Fakultät Luzern eingesetzt haben. In den letzten Wochen habe ich in vielen Pfarreien und Kirchgemeinden mit Freude feststellen können, wie die Verantwortlichen in der Seelsorge und in den Kirchgemeinden zu «ihrer» Fakultät stehen. Der Dank der Fakultät wird sein, den künftigen Seelsorgern und Seelsorgerinnen weiterhin eine gute wissenschaftliche Ausbildung anzubieten und im Rahmen der Universität Luzern den besonderen Beitrag der Theologie einzubringen.

Prof. Adrian Loretan, Dekan

lich als lehrende Kirche erfahren, als eigentliche Lehrerin und so als eine Kirche, die einen Bildungsauftrag wahrnimmt. Davon zeigte er sich gar nicht überrascht, denn der deutsche Bildungsbegriff habe ein theologisches Bedeutungsfeld, insofern in ihm die Gottebenbildlichkeit des Menschen mitgedacht sei.

Bildung werde hauptsächlich in Zeiten des Übergang thematisiert, und ein solcher Übergang sei auch heute festzustellen. In einer sich rasch verändernden Welt sei vermehrt Orientierung gefragt, so dass in den Erziehungswissenschaften Wege der Bildung wieder als Wege zur Gottebenbildlichkeit verstanden werden können, wie etwa bei Hartmut von Hentig.

Auch Jesus werde fast ausschliesslich als ein Lehrender, als Lehrer wahrgenommen. Als Jude habe er jedoch vor allem viel zu lernen gehabt. Trotz der Perikope vom zwölfjährigen Jesus im Tempel (Lk 2,41–52) werde seine menschliche Lernfähigkeit kaum thematisiert.

Das Lehren und das Lernen der Kirche ver-schränkt sich für Iwan Rickenbacher in ihrer öffentlichen Präsenz, die er gegen den kirchlichen Trend, sich mit sich selber zu beschäftigen, nachdrücklich anmahnte. Die Aufklärung und der Fortschritt hätten zu neuen und unbekanntem Gefährdungen geführt, die den Kulturauftrag der Kirche neu herausforderten. Um öffentlich präsent sein zu können, müsse sich die Kirche mit der Realität befassen, und auch die Theologie müsse sich vermehrt als Gegenwartswissenschaft verstehen und dabei auch zu neuen Symbolen und Bildern finden.

Klar gegenwartsbezogen sei der Dritte Bildungsweg, und der Entscheid der Bischofskonferenz für diesen Weg sei so auch ein Entscheid für die lernende Kirche. Aus Erfahrung lernen, dies sei aber nicht zu delegieren, sondern «Auftrag an uns selbst». *Rolf Weibel*

³ Vgl. seinen Beitrag in der SKZ 168 (2000) Nr. 2, S. 29–31.

AUFBAUHILFE NACH KATASTROPHEN, VERSÖHNUNG NACH KONFLIKTEN

Die Aktivitäten der Caritas Schweiz waren im vergangenen Jahr von Katastrophen geprägt, stellte Direktor Jürg Krummenacher an der Jahrespressekonferenz fest; von Katastrophen, die durch Erdbeben und Unwetter (wie in der Türkei, in Kolumbien, Venezuela und Indien, aber auch in der Schweiz) ausgelöst worden waren oder auf Kriegshandlungen wie im Kosovo und in Osttimor zurückzuführen sind. Andererseits weist Caritas Schweiz im Zusammenhang mit den Katastrophen namentlich im Kosovo, in der Türkei, in Kolumbien und Venezuela sowie Osttimor und Indien ein gegenüber dem Vorjahr um 40% höheres Spendenaufkommen aus. Das Engagement in Konfliktregionen hat Caritas Schweiz veranlasst, ein Positionspapier zu Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung in der internationalen Zusammenarbeit zu erarbeiten.

Balkanhilfe

Im Balkan führte Caritas Schweiz bereits vor dem Ausbruch der bewaffneten Konflikte im Jahre 1991 Hilfsaktionen durch. Nach dem Krieg setzte Caritas diese Hilfe mit einem Nothilfe- und ab Spätsommer 1999 mit einem Wiederaufbauprogramm fort. Neben der Instandsetzung oder dem Bau von Häusern – «Ein Dach über dem Kopf» – trägt Caritas auch zum Wiederaufbau der Landwirtschaft bei. Als «leading agency» koordiniert Caritas Schweiz die Aktivitäten des internationalen Caritas-Netzwerks, spricht sich aber auch mit den anderen in Kosovo tätigen schweizerischen Hilfswerken und Bundesstellen ab. In Zusammenarbeit mit lokalen Caritas-Organisationen leistet Caritas Schweiz aber auch in Serbien und Montenegro Nothilfe.

Bis zum Herbst dieses Jahres wird Caritas Schweiz im Kosovo, in Serbien und Montenegro Not- und Aufbauhilfe im Umfang von 46,1 Mio. Franken geleistet haben. Dazu kommen die Auswirkungen der Kriegshandlungen im Kosovo auf die Flüchtlingsarbeit der Caritas in der Schweiz; in den vier Kantonen, die der Caritas die Betreuung der Asylsuchenden übertragen haben – Luzern, Obwalden, Schwyz und Solothurn –, mussten im ersten Halbjahr 1999 die Unterbringungsplätze verdoppelt und vorübergehend 180 zusätzliche Mitarbeiter eingestellt werden.

Vielfältige Hilfe, vielseitige Unterstützung

Mit dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in der Schweiz (HEKS) bildete Caritas Schweiz bereits für

die Nothilfe in der Türkei ein Konsortium; zurzeit ist das Konsortium in der Wiederaufbauhilfe tätig, für die Caritas 4 Mio. Franken eingesetzt hat. Auch in den anderen genannten Katastrophengebieten ist Caritas Schweiz tätig; zudem wurde auch in Zentralamerika – nach dem Hurrikan Mitch – die Wiederaufbauhilfe fortgesetzt

In der Schweiz leistete Caritas nach den grossen Unwettern Hilfe: zum einen mit finanziellen Überbrückungshilfen, um Notsituationen zu entschärfen, zum andern mit der Übernahme von nicht versicherten Schäden. Zudem organisierte das Hilfswerk Freiwilligeneinsätze für Aufräumarbeiten; 1999 haben 2685 Freiwillige einen Einsatz geleitet, doppel so viele wie im Vorjahr.

Die vermehrten Einsätze schlugen auch in der Betriebsrechnung zu Buche: sie erreichte 1999 eine Höhe von rund 178 Mio. Franken. Verwendet wurden diese Mittel für die internationale Zusammenarbeit (37,35%), die Integration der Statusflüchtlinge (27,78%), die Betreuung von Asylsuchenden (20,9%), die Verwaltung und Investitionen (4,64%), soziale Aufgaben in der Schweiz (3,67%; zu diesen 5,56 Mio. Franken der Caritas Schweiz kommen noch rund 25 Mio. Franken, welche die 16 rechtlich unabhängigen Regionalen Caritas-Stellen in der Sozialarbeit vor Ort erbringen), die Betriebe (Kleiderzentrale und Fairness; 3,45%) sowie die Kommunikation (2,2%).

Die Gemeinkosten (Kosten für die Leitung, die Personal- und Finanzadministration, die Sammel- und Informationsarbeit sowie die Verbandstätigkeit) machten 3,5% im Verhältnis zum Gesamtertrag; die Kosten für die Projektbegleitung in der internationalen Zusammenarbeit beliefen sich auf 7%.

Ende 1999 waren bei Caritas Schweiz 488 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit 303 Vollstellen beschäftigt; zusätzlich waren 53 Personen im Nachdienst in Durchgangszentren oder im Dolmetschendienst und weitere 71 Personen als Hilfswerkvertreterinnen und -vertreter bei Befragungen von Asylsuchenden engagiert.

Die Mittel für die Caritas-Aktivitäten sind öffentliche Beiträge (53%), Beiträge Dritter (26%), Spenden (17%) und andere Erträge (4%). Projekte und Programme der Caritas im Ausland wurden zu 26% mit Spenden finanziert.

Allianzen für den Frieden

Rund die Hälfte der fünfzig Länder, in denen Caritas Schweiz gegenwärtig tätig ist, sind von Gewaltkonflikten betroffen – als Krisen, Konflikt- oder Nach-

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

Sozialalmanach

Immer wieder wird bedauert, wie lückenhaft die Sozialberichterstattung in der Schweiz ist. Vor einem Jahr hat Caritas Schweiz damit begonnen, mit einem «Jahrbuch zur sozialen Realität der Schweiz» – einem «Sozialalmanach» – diese Lücken zu schliessen. Ein erster Teil zeigt jeweils auf, vor welchen sozialen Herausforderungen die Schweiz steht und wie sie darauf reagiert. Carlo Knöpfel, der Leiter der Stabsstelle Grundlagen der Caritas Schweiz, bietet in jährlicher Fortsetzung einen Bericht über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in der Schweiz im jeweiligen Vorjahr. Der zweite und umfangreichste Teil besteht aus einer Reihe von Aufsätzen zu einem Schwerpunktthema, und der dritte Teil bietet Statistiken und Literaturhinweise zum jeweiligen Schwerpunktthema.

Der erste Almanach war dem Fragenkreis «Existenzsicherung in der Schweiz» gewidmet, im diesjährigen Almanach geht es um «Sozialrechte und Chancengleichheit in der Schweiz».¹ Mit diesem Jahrbuch will Caritas Schweiz interessierten Bürgerinnen und Bürgern, Politikerinnen und Politikern sowie Fachpersonen aus dem Sozialbereich helfen, sich kontinuierlich ein Bild über die soziale Entwicklung der Schweiz zu verschaffen.

Rolf Weibel

¹ Sozialalmanach 1999: Existenzsicherung in der Schweiz, Caritas-Verlag, Luzern 1999, 224 Seiten; Sozialalmanach 2000: Sozialrechte und Chancengleichheit in der Schweiz, Caritas-Verlag, Luzern 2000, 288 Seiten.

kriegsregionen. Sieben von zehn innerstaatlichen Konflikten der Neunzigerjahre wiesen eine ethnische Komponente auf; wo diese politisch instrumentalisiert werden konnte, war irreführend von «ethnischen Konflikten» die Rede. Analog kann die humanitäre Hilfe in Konfliktsituationen instrumentalisiert und missbraucht werden. Die humanitären Organisationen müssen in solchen Situationen deshalb auch die Aspekte der Krisenprävention, der Konfliktbearbeitung und der Friedensförderung in ihre Hilfsprogramme integrieren. Um dies professionell tun zu können, hat Caritas Schweiz dazu ein Positionspapier erarbeitet, das von Präsidium verabschiedet und von Jürg Krummenacher an der Pressekonferenz präsentiert wurde.¹

In einem ersten Teil analysiert das Positionspapier bewaffnete Konflikte nach dem Zusammenbruch der bipolaren Weltordnung; im zweiten Teil werden Konzepte und Praxis der Konfliktbearbeitung dargestellt; im dritten Teil gibt Caritas Schweiz sich selbst für ihre Arbeit Leitlinien, Handlungsgrundsätze und Strategien vor und definiert Kompetenzfelder. Caritas Schweiz versteht diesen Handlungsentwurf

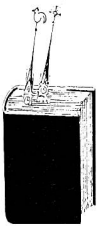
als Herausforderung der nächsten Jahre, die gemeinsam mit vielen Partnerorganisationen vor Ort durchgeführten Aktivitäten der Konfliktbearbeitung und Friedensförderung weiterzuentwickeln und zu verstärken. An die Bundesbehörden richtet Caritas Schweiz eine Reihe von Forderungen und Vorschlägen, die ihres Erachtens zur Stärkung des gemeinsamen Anliegens der «Wahrung und Förderung von Sicherheit und Frieden» beitragen.

Gestützt auf dieses Positionspapier will Caritas Schweiz, wie Jürg Krummenacher ausführte, ihre Programme und Projekte einer «Friedensverträglichkeitsprüfung» unterziehen, um deren Konflikt- bzw. Friedensrelevanz zu erkennen und negative Auswirkungen zu verhindern. Ihre friedenspolitischen Forderungen richtet Caritas Schweiz auf einer «partnerschaftlichen Basis» an die Bundesbehörden. Caritas Schweiz wendet sich beispielsweise entschieden gegen eine Militarisierung von Friedensförderung und humanitärer Hilfe und fordert deshalb vom Bundesrat, «dem sich international abzeichnenden Trend, über die militärische Friedenssicherung hinaus (Massnahmen der UNO und OSZE) Nothilfe und Wiederaufbau vermehrt als eine militärische Angelegenheit zu verstehen, entschieden entgegenzutreten». So unverzichtbar beispielsweise auf dem Balkan die militärischen Kräfte für die auch den Hilfswerken gewährleistete Sicherheit seien, Rehabilitation und Friedenskonsolidierung seien grundsätzlich zivile Angelegenheiten und müssten auch künftig in erster Linie von zivilen privaten und öffentlichen Institutionen übernommen werden.

Wie die Caritas in Krisen- und Konfliktgebieten und besonders in der Nachkriegsregion Balkan ihre «nachsorgende Rolle als humanitäre Krisenmanagerin» wahrnimmt, veranschaulichte Norbert Kieliger, der Leiter des Bereichs Internationale Zusammenarbeit der Caritas Schweiz. So arbeitet sie mit den Caritas-Organisationen vor Ort mit dem Ziel zusammen, alle Volksgruppen im Land zu unterstützen, die Rückkehr der Minderheiten zu fördern und den Dialog zwischen den verschiedenen Ethnien zu ermöglichen. In Bosnien-Herzegowina arbeitet Caritas Schweiz deshalb auch mit der muslimischen Hilfsorganisation Mehrhamet, dem orthodoxen Hilfswerk Dobrotvor und der jüdischen Benevolencija zusammen. So gibt es gar Programme, bei deren Realisierung es auf die Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Ethnien ankommt, womit konkrete Schritte der Versöhnung gefördert werden. Bis allerdings eine dauerhafte und allseitige Versöhnung erreicht und der Friede langfristig gesichert ist, braucht es eine tiefgreifende Veränderung. Der Weg dazu ist nicht spektakulär, schätzt Norbert Kieliger nüchtern ein. Aus der Sicht der Caritas gibt es zu dieser Friedensarbeit indes keine Alternative.

Rolf Weibel

¹ Caritas Schweiz, Allianzen für den Frieden. Ein Positionspapier von Caritas Schweiz zu Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung in der internationalen Zusammenarbeit, (Positionspapier 8), Caritas-Verlag, Luzern 2000, 171 S.



Die vorliegende Aufsatzsammlung von Marie-Louise Gubler bietet faszinierende Zugänge zu biblischen Texten. In vier Kapiteln ist hier eine Autorin zu entdecken, die verwurzelt ist in ihrer katholischen Tradition und mit fundiertem exegetischem Fachwissen und in ökumenischer Offenheit biblische Texte in einer zeitgenössischen Sprache zum Klingen bringt. Marie-Louise Gubler führt uns vor allem biblische Frauengestalten eindrucklich vor Augen.



Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Licht auf unserem Pfade

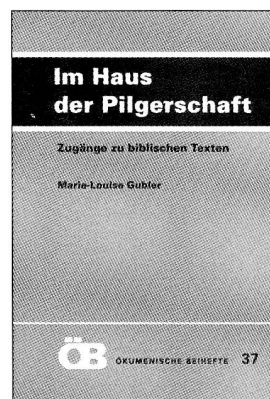
Bernd Berger

Mit Aufsatzsammlungen ist es so eine Sache. An verschiedensten Orten und zu verschiedenen Gelegenheiten publizierte Arbeiten werden zwischen zwei Buchdeckel gepresst und meist nur durch die Person des Verfassers oder der Verfasserin und einen recht allgemeinen Titel zusammengehalten. Zwar sind die Arbeiten so leichter zugänglich, aber oft stellt sich dennoch die Frage, ob die Publikation nicht lediglich die Bücherflut anschwellen lässt. «Im Haus der Pilgerschaft» (der Titel ist dem Psalm 119 entnommen) von Marie-Louise Gubler teilt alle Schwächen dieser Gattung. Die grösstenteils in der von der Autorin mit herausgegebenen Zeitschrift «Diakonia» erschienenen Arbeiten aus den Jahren 1986 bis 1999 decken ein breites Spektrum an Gattungen und Themen ab und werden nur lose zusammengehalten. Der Diskussionszusammenhang, in dem sie entstanden sind, ist nicht immer ersichtlich, und Wiederholungen sind unvermeidlich. Dennoch ist dieses Buch nachdrücklich zu empfehlen, weil hier eine faszinierende und zumindest im reformierten Bereich kaum bekannte Autorin zu entdecken ist, die auf eindrucksvolle Weise die befreiende Botschaft der Bibel zum Klingen bringt. «Das faszinierende Ärgernis Jesus» (so der Titel des ersten Aufsatzes) steht im Zentrum ihres Denkens, und sie möchte den «Gott der Bedrängten – Gott der Frauen» (so ein Zwischentitel im letzten Aufsatz) zur Sprache bringen.

Marie-Louise Gubler ist Dozentin für Neues Testament am Katechetischen Institut der Hochschule Luzern und in den Theologischen Kursen für Laien sowie Religionslehrerin am Lehrerinnenseminar in Menzingen (Zug). Die Verbindung von exegetischer Fachkenntnis und didaktischer Kompetenz wirkt bereichernd, und es gelingt der Autorin immer wieder, ihre Anliegen in einer klaren und prägnanten, aber nie vereinfachenden Sprache zur Geltung zu bringen. Spürbar ist ihre Liebe zu den biblischen Texten, ihre kritische Solidarität zu ihrer katholischen Tradition und eine grosse

Marie-Louise Gubler: Im Haus der Pilgerschaft. Zugänge zu biblischen Texten, Universitätsverlag, Freiburg 1999, 295 Seiten, Fr. 48.–.

Bernd Berger ist reformierter Pfarrer in Bern Bethlehem.



ökumenische Offenheit. Einer ihrer wichtigsten Kronzeugen ist der evangelische Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer.

Die Aufsätze sind in vier Kapitel eingeteilt. Biblische Durchblicke, theologische Vermittlungen, Predigten und Kurztexte, Rede und Widerrede. Besonders angesprochen haben mich die biblischen Durchblicke. Hervorheben möchte ich aus dem ersten Aufsatz

«Das faszinierende Ärgernis Jesus» den Gedanken, dass «Jesu Schöpfungsglaube letztlich der Angelpunkt seiner universalen Bedeutung» ist. Die Kirche kann seine universale Bedeutung nicht theologisch bewahren oder apologetisch behaupten, sondern nur in einer überzeugenden Nachfolge Jesu in der Praxis leben. «Erst wenn irgendein Mensch in die Gemeinschaft der Christen kommen kann und staunend feststellen muss «Wahrhaftig, Gott ist bei euch!», hat die Kirche die Herausforderung begriffen, die in der Botschaft Jesu von Gott steckt.» Weitere Themen sind u. a. Jesus und das Geld, Engel, Geistvorstellungen, Krankheit, Auferstehung, Weltgericht. Häufig nimmt Gubler auch Bezug auf zeitgenössische literarische Texte. Die theologischen Vermittlungen setzen sich mit Themen wie Tradition, Sprache, Sühnetod, Ostern, Messiasfrage oder Zeit auseinander.

In den Predigten und Kurztexten begegnet uns – mit wenigen Einschränkungen – eine biblisch fundierte und zugleich zeitgemässe und gegenwartskritische Verkündigung, die Menschen zur Hoffnung und zur Nachfolge ermutigt. Unter «Rede und Widerrede» sind Texte zum Thema «Frauen in Bibel und Kirche» zusammengefasst. Besonders zu erwähnen ist die Deutung der Erschaffung der Menschen in den biblischen Schöpfungsberichten. In Gen 1 ist die Gottebenbildlichkeit geschlechtstranszendierend, aber auch in Gen 2 findet Gubler heraus, dass die Frau als «Hilfe und Entsprechung» des Mannes nicht Unterordnung bedeutet, sondern «Gegenüber». Die Aufsätze von Marie-Louise Gubler zeugen von wissenschaftlicher Seriosität, von einer grossen spirituellen Kraft und einer kritischen Zeitgenossenschaft. Sie bringen uns biblische Texte nahe als «Licht auf unserem Pfade», als Ermutigung und Hilfe auf dem Weg der Nachfolge Jesu in unserer Gegenwart.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Zum 80. Geburtstag Papst Johannes Pauls II.

A Sua Santità
Papa Giovanni Paolo II
Città del Vaticano

Beatissimo Padre,

La Conferenza dei vescovi svizzeri e la popolazione cattolica del nostro Paese Le formulano i migliori auguri di ogni bene per il Suo ottantesimo compleanno. Grati del Suo operato pieno di saggezza e forza nella fede per il bene della nostra Chiesa, Le partecipiamo in modo particolare, in questo giorno di festa, la nostra fervente preghiera. Le auguriamo quindi buona salute e una forza sempre nuova nell'adempimento del Suo altissimo mandato.

In quest'occasione la Conferenza dei vescovi svizzeri non può non rammentare con riconoscenza il Suo indimenticabile viaggio pastorale nel nostro Paese nel 1984, quando espresse ai Vescovi, Sacerdoti, Religiosi e Religiose e a tutto il Popolo di Dio della nostra terra parole di grande forza interiore, che ancor oggi risuonano con vivacità nella risposta alle molte questioni che ci pongono il nostro tempo e la società.

In questo particolare frangente la Conferenza dei vescovi svizzeri ricorda anche lo straordinario dono della Beatificazione di tre grandi figure femminili elvetiche nel 1995, avvenimento che continua a spandere in gran copia frutti spirituali e il suo benefico, salutare effetto.

In quest'Anno giubilare come non ricordare poi il Suo grande impegno nel promuovere questo Grande Giubileo dell'Anno Santo con una prossimità sempre edificante all'evento salvifico dell'Incarnazione del Figlio di Dio; evento che ci trasmette con viva testimonianza, invitando tutta la Chiesa a transitare attraverso la Porta Santa verso il nuovo millennio.

Merita grande sostegno anche il Suo adoperarsi per il rispetto dei diritti umani in tutto il mondo, per la giustizia sociale, per la libertà e la solidarietà, e gli sforzi in vista della promozione dell'unità della Chiesa, la vitalità della fede ricevuta da chi ci precedette, lo slancio d'evangelizzazione: altrettanti esempi a sostegno del servizio nella Chiesa.

Beatissimo Padre, in vari modi cerchiamo da parte nostra di vivere la solidarietà con Lei e la *communio* con la Chiesa universale.

Numerose sono le sfide del nostro tempo in quest'ambito. Perciò abbiamo bisogno del Suo sostegno e dobbiamo poter contare sulla Sua fiducia e sul Suo aiuto. Tutti i membri della Conferenza dei vescovi svizzeri sono pronti ad assumere la loro responsabilità nella *communio* con la Chiesa universale. La comunione nel collegio dei Successori degli Apostoli e soprattutto con il Successore di San Pietro ci stanno quindi veramente a cuore, come segno indefettibile dell'unità con il Cristo Signore.

Non c'è quasi giorno in cui non Le capiti di incontrare un nostro compatriota... La Guardia Svizzera Pontificia assolve infatti un servizio di rilievo, e volentieri sottolineiamo qui uno speciale vincolo con la Sua persona. Altri cittadini elvetici sono a Sua disposizione quali collaboratori competenti e fedeli. Ciò ci onora e ci allietta.

Possa il Signore Gesù preservarLa a lungo in buona salute nel ministero petrino affidato-Le! I Vescovi svizzeri Le fanno i loro sinceri auguri e Le assicurano il loro fraterno vincolo e la preghiera, fiduciosi nell'intercessione della Santissima Vergine e Madre di Dio e del nostro patrono nazionale San Nicolao della Flüe.

La salutiamo con l'espressione del nostro deferente omaggio, in Cristo e Maria.

Friburgo, 18 maggio 2000

+ Amédée Grab OSB
Presidente della Conferenza
dei vescovi svizzeri

Roland-B. Trauffer OP
Segretario generale della
Conferenza dei vescovi svizzeri

Anwalt der Armen wird ausgezeichnet *Katholischer Medienpreis 2000* für Michel Bavarel

Die Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz verleiht den Katholischen Medienpreis 2000 an den Genfer Journalisten Michel Bavarel. Die Preisübergabe erfolgt im Rahmen einer Feier in Freiburg am 9. Juni dieses Jahres.

Mit dieser Auszeichnung wird das beeindruckende Bemühen des Preisträgers gewürdigt, die Probleme der Länder der südlichen Hemisphäre hierzulande bekannt zu machen. Seit über dreissig Jahren übernahm der ursprüngliche Radio-Journalist verschiedenste Mandate. Jedes Jahr führen ihn Reisen in mehrere Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. In Artikeln und Buchveröffent-

lichungen hat er nachhaltig dazu beigetragen, dass Bischöfe wie Msgr. Camara, Romero, Ruiz und andere bei uns bekannt wurden.

Eine lobende Erwähnung erhält die durch die beiden kirchlichen Mediendienste «Service protestant de Radio» und «Centre Catholique de Radio et Télévision» ökumenisch produzierte «Radio Suisse Romande»-Serie «Figures croyantes du XX^e siècle: Ils ont marché sur la terre». Der Katholische Medienpreis 2000 sowie die lobende Erwähnung werden am Freitag vor Pfingsten um 11.15 Uhr im Senatssaal der Universität Freiburg durch Bischof Bernard Genoud übergeben. Der Katholische Medienpreis ging in den letzten Jahren an das Projekt der wöchentlichen Sonderseiten «*Religion & Gesellschaft*» bzw. «*Christ und Welt*» der Vereinigung der Verleger katholischer Zeitungen (1999), die Redaktion «*Religion*» von Schweizer Radio DRS (1998), an die Journalisten Yvan Stern/Philippe Dahinden (1997), an den ehemaligen NZZ-Redaktor Hanno Helbling (1996), an die Filmemacher Reni Mertens/Walter Marti (1995) und an die TV-Schaffenden Jean-Philippe Rapp/Georges Haldas (1994).

Der «Medien Sonntag» will am 4. Juni 2000 (in der Diözese Lausanne-Genève-Freiburg ausnahmsweise an Pfingsten) wieder die kirchliche Verantwortung im Bereich sozialer Kommunikationsmittel bewusst machen und mit der Medienkollekte erforderliche Mittel zusammentragen. Die entsprechenden Unterlagen sind den Pfarreien dieser Tage zugestellt worden.

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Stellenausschreibung für die Studienbegleitung der deutschsprachigen Theologiestudierenden in Freiburg

Die Studienbegleitung wird ab Herbst 2000 durch ein Begleiteteam in einem noch aufzubauenden Begegnungszentrum im Salesianum wahrgenommen. Das Team setzt sich aus einem/einer Ausbildungsleiter/Ausbildungsleiterin und zwei Begleitpersonen in der geistlichen Begleitung zusammen. Im Team sollen mindestens ein Priester und eine Frau vertreten sein. Für diese Aufgabe sucht die DOK Kandidaten/Kandidatinnen mit abgeschlossenem Theologiestudium und Erfahrung in der Seelsorge. Zusatzausbildungen sind von Vorteil. Interessenten/Interessentinnen sollten sich bis zum 8. Juni 2000 beim Präsidenten der Regentenkonferenz, Stefan Roth, Priester-

seminar Sitten, 1762 Givisiez, bewerben, wo auch weitere Auskünfte zum Konzept der Studienbegleitung eingeholt werden können. Telefon 026 - 460 70 70.

BISTUM BASEL

Neuer Domherr des Standes Bern

Der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, hat den designierten Weihbischof, Bischofsvikar *Denis Theurillat*, zum residierenden Domherrn des Standes Bern und zum Mitglied des Domkapitels gewählt. Der neue Domherr wird auf den 1. Juni 2000 ernannt. Während des Festgottesdienstes zur Bischofsweihe am 22. Juni 2000 wird er als Domherr in sein Amt eingesetzt. Gleichzeitig wird der bisherige residierende Domherr Dr. Joseph Candolfi zum Ehrendomherrn ernannt.

Der neue Domherr Denis Theurillat wurde 1950 in Epauvillers (Jura) geboren. Nach seinem Theologiestudium und der Priesterweihe 1976 war Denis Theurillat zunächst nach Vikariaten in Bassecourt und St-Imier Pfarrer in Malleray-Bévilard (BE). Mit der Wahl eines Domherrn, der als Pfarrer im französischsprachigen Teil des Kantons Bern tätig war, ist wiederum neben Domherr Hans Baur und Domherr Alois Stammler ein Repräsentant der sprachlichen Minderheit des Kantons Bern im Domkapitel vertreten.

Ernennung

Guido von Däniken-Probst als Gemeindeleiter von Birsfelden auf den 14. Mai 2000.

Ausschreibung

Die Arbeitsstelle für die katholische Jugendseelsorge im Aargau sucht eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter *Jugendseelsorge* (80%-Pensum) auf Oktober 2000 oder nach Vereinbarung (siehe Inserat). Interessierte melden sich bitte bis zum 8. Juni 2000 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

40-jähriges Priesterjubiläum

Zu einem brüderlichen Zusammentreffen kamen am Mittwoch, 17. Mai, Pfarrer und Priester des Bistums Basel nach Solothurn, um zusammen mit Bischof Kurt Koch ihr vierzigjähriges Priesterjubiläum zu feiern. Von den Priestern des Weihejahrgangs 1960 waren anwesend:

Alfred Berger, Pfarrer und Dekan, Sins;
Jakob Bernet, Pfarrer, Oberlunkhofen;
Kuno Eggenschwiler, Domkanzler und Regionaldekan, Solothurn;
Heinrich Eisenreich, emeritierter Spitalseelsorger, Ettingen;
Alois Elmiger, Betagtenseelsorger, Sursee;
Joseph John, emeritierter Pfarrer, Leutwil;
Karl Kirchhofer, Professor, Luzern;
Willy Nick, Chorherr zu St. Leodegar, Luzern;
Ernst Peterhans, Pfarrer, Amriswil;
Aldo Porta, Pfarradministrator, Oberwil (AG);
Eugen Stierli, Pfarrer, Egerkingen.
 Eingeladen war auch *Franz Bachmann*, Oberweningen (ZH).

Während des Gottesdienstes in der Kapelle St. Johannes des Täufers im Bischöflichen Ordinariat sprach Bischof Koch davon, dass der Priester wie eine «transparente Durchgangsstation für Christus» sei. Um diese Sendung zu erfüllen, nämlich Christi Gegenwart darzustellen und zu bezeugen, sei der Priester auf das Wirken des Heiligen Geistes angewiesen. Der Bischof betonte, der priesterliche Dienst sei kein «Auslaufmodell», sondern vielmehr für die Kirche unverzichtbar und durch nichts ersetzbar. Er schloss mit einem herzlichen Dank an die Jubilare für das Glaubenszeugnis, das sie mit ihrem priesterlichen Leben gegeben hätten. Der Dank fand auch seinen Ausdruck in einem Apéro sowie in einem anschliessenden gemeinsamen Mittagessen.

Informationsstelle

Einladung zum ökumenischen Treffen der Kirchen am Pfingstmontag,

12. Juni 2000, in Strassburg

Mit dem Motto «*Mit Christus Grenzen überschreiten*» sind Christen aller Kirchen des Elsass, von Süddeutschland und der Schweiz zu einem ökumenischen Treffen am Pfingstmontag nach Strassburg eingeladen.

Die ökumenische Eröffnungsfeier beginnt um 10.30 Uhr in der Kathedrale, wo auch das Programmheft erhältlich ist. Danach gibt es verschiedene Begegnungsmöglichkeiten, zum Beispiel im Hof des Collège Saint-Etienne. Im Temple Neuf hält Bischof Walter Kaspar (Rom) einen Vortrag über «Die Kirche und Europa. Aufgaben und Herausforderungen». In der Thomas-Kirche ertönt zwischen 12.00 und 14.00 Uhr geistliche Musik. Kirchliche Kunst ist in der Kirche Saint-Pierre le Jeune zu sehen.

Um 14.30 Uhr zeigen Jugendliche ein grosses szenisches Spiel auf dem Place Kléber. Dort ist um 16.00 Uhr auch der gemeinsame Ökumenische Schlussgottesdienst, an dem auch der Basler Bischof Kurt Koch und sein Weihbischof Martin Gächter teilnehmen. Sie hoffen, dass auch viele interessierte Christen

aus der Schweiz den Weg nach Strassburg finden.

Eine Anmeldung ist nicht nötig. Das Mittagessen kann mitgebracht, in einem Elsässer Restaurant oder an einem Verpflegungsstand eingenommen werden. Mitgebrachte zusammenlegbare Sitzgelegenheiten könnten an mehreren Orten nützlich sein.

Auf Wiedersehen am Pfingstmontag in Strassburg!
 Weihbischof *Martin Gächter*

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte: *P. Theodosius Caratsch OFMCap*, zusätzlich zu seinen Aufgaben als Pfarradministrator der Pfarreien Susch, Zernez, Ardez und Scuol, zum Pfarrer der Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit in Tarasp und zum Pfarradministrator der Pfarrei Hl. Florinus in Martina;
P. Oskar Brenn zum Kaplan des St. Josefsklosterli in Schwyz.

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Vorderthal/Innerthal (SZ)* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 9. Juni 2000 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Volkswahl des Gemeindeleiters / der Gemeindeleiterin?

Von verschiedener Seite wurde angefragt, ob der Gemeindeleiter/die Gemeindeleiterin wie der Pfarrer von der Kirchgemeindeversammlung gewählt werden könne. Darauf antwortet der Bischofsrat wie folgt:

Der Gemeindeleiter/die Gemeindeleiterin wird vom Diözesanbischof mit einem Teil der Leitungsfunktionen in einer bestimmten Pfarrgemeinde beauftragt. Für eine erspriessliche Ausübung dieser Funktionen ist eine gute Akzeptanz durch die Gemeinde erforderlich. Deshalb haben die «Richtlinien für die Einsetzung von Gemeindeleitern und Gemeindeleiterinnen im Bistum Chur» festgelegt, dass «der Ernennung ... die Rücksprache ... mit der staatskirchenrechtlichen Behörde bzw. dem der Pfarrwahlkommission entsprechenden Gremium» vorausgehen muss (Nr. 9).

Der Gemeindeleiter/die Gemeindeleiterin verfügt jedoch über keine eigene Jurisdiktionsvollmacht oder über andere Pfarrrechte; er/sie übt ihre Leitungsvollmachten immer

nur kraft einer Delegation durch den Diözesanbischof aus. Deshalb können sie weder im kirchenrechtlichen noch im staatskirchenrechtlichen Sinn als Pfarrer gelten, und das Privileg der Volkswahl der Pfarrer (Präsentationsrecht der Gemeinde) kann auf sie keine Anwendung finden. Der Bischofsrat sieht sich gegenwärtig weder befugt noch veranlasst, diese Sachlage zu ändern.

Chur, 15. Mai 2000

Der Bischofsrat

BISTUM ST. GALLEN

Aushilfestellen

Für den Monat Juli sucht ein Priester aus dem Kongo, der in Rom studiert, eine Aushilfestelle. Interessenten wenden sich bitte an folgende Adresse: Abbé Albert Kanyali Mughanda, Pachocchia S. Iginio Papa, Via Ernesto Rossi 44, I-00155 Roma (Telefon 0039-064070360, Fax 0039-0640239).

Für die Monate Juli und August sucht ein Priester aus Indien eine Aushilfestelle. Er verfügt über gute Deutschkenntnisse und hat früher schon Aushilfen in unserem Bistum gemacht. Interessenten wenden sich bitte an folgende Adresse: Rektor Paul Mudathotty, Ruhahaya, b. p. 4, Ujjain – 456006, M. P. India. Nähere Auskunft erteilt das Diözesane Personalamt, Klosterhof 6b, 9001 St. Gallen (Telefon 071-227 33 47).

Wünsche und Anregungen für die Arbeit im Seelsorgerat

Die persönliche Bereicherung einerseits und die meist fehlende Zeit für die vertiefte Behandlung eines Themas andererseits waren im Rückblick auf die vierjährige Amtsdauer des Seelsorgerates des Bistums St. Gallen an der letzten Sitzung in Oberriet am stärksten hervorgehoben worden.

Auch an dieser Sitzung war die Zeit für die Gruppenarbeit zu kurz bemessen. Aber die Ratsmitglieder hatten die Hausaufgabe gemacht und für sich die Fragen zur Ratsarbeit der letzten vier Jahre beantwortet, so dass das Büro doch einige Überlegungen, Wünsche und Anregungen für die Gestaltung der Sitzungen in der neuen Amtsdauer mitnehmen konnte.

Geschätzt wurden die jährlichen eineinhalb Tage dauernden Sitzungen in Quartalen, an denen ein Thema (Europäische Ökumenische Versammlung in Graz, Abstimmung über das Arbeitsgesetz, In Gemeinschaft glauben, Bistumsprojekt, Wortgottes-Feiern) etwas vertieft behandelt werden konnte und die Zeit und Raum boten für das gegenseitige Sich-

kennenlernen. Generell als zu kurz und deshalb als unbefriedigend hingegen wurden die drei Sitzungen (Freiwilligen-Arbeit, Islam, Gen-Schutz-Initiative, Ökumenische Konsultation, Asylsuchende unter uns, Sakramentenpastoral) am Samstag, von 8.30 bis 13 Uhr, beurteilt. Eine Verlängerung bis in den Nachmittag hinein wurde von den meisten Anwesenden befürwortet. Hingegen wünschten sich einige einen zentralen und mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbaren Tagungsort, wodurch auch das Vorstellen der jeweiligen Pfarrei wegfallen täte, andere begrüßten es, dass sie durch die verschiedenen Tagungsorte weitere Pfarreien im Bistum kennen lernen. Geschätzt wurde die gute Vorbereitung der Sitzungen durch das Büro mit Hausaufgaben und Arbeitsblättern.

Entscheid zur Mitarbeit muss ein verbindlicher sein

Durchwegs positiv gewertet wurde die Arbeit mit dem Bistumsprojekt «He! Was glaubst Du?», das auch Thema im Priesterrat und Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/Laienseelsorgerinnen war und das meist erfolgreich in die Dekanats- und Pfarreiräte hineingegeben und so die gewünschte Verbindung geschaffen werden konnte. Wer als Seelsorgerat nicht auch Pfarreirat ist, hat oft Mühe, dort nicht nur als blosser Berichterstatter aufgenommen zu werden. Man könne zu viele Räte mit zu vielen Sitzungen im Bistum haben, hiess es mehrmals, und gleichzeitig wurden effizientere Strukturen gewünscht. Bedauert wurde, dass Pfarreianliegen noch zu wenig via Seelsorgerat an den Bischof gelangen. Angeregt wurde, dass der Seelsorgerat, in dem Priesterrat und der Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/Laienseelsorgerinnen vertreten ist, Gegenrecht halten kann.

Von jenen Frauen und Männern, die sich neu in den Seelsorgerat wählen lassen, wird erwartet, dass ihr Entscheid zur Mitarbeit ein verbindlicher ist und sich dies in der Präsenz an den Sitzungen ausdrückt. Postuliert wurde ferner, dass Wahlvorschläge für die Delegation in Fachkommissionen nicht «aus dem Stand» erfolgen.

Froh um den Rat

Er sei immer gern an die Sitzungen gekommen, sagte Bischof Ivo, nachdem ihm und auch Bischofsvikar Markus Büchel für das engagierte Mitmachen und für das Ernstnehmen des Rates gedankt worden war. Wie stark ihm die Ratsarbeit einen Hintergrund biete für die Ausübung des Bischofsamtes spüre er gerade bei den Pastoralgesprächen in den Pfarreien. Selbstverständlich müsse man sich Gedanken darüber machen, wie

beispielsweise das im Seelsorgerat Erarbeitete an die Basis weitergegeben werden könne, aber noch wichtiger finde er, dass die Mitarbeit bei jedem Ratsmitglied in irgendeiner Form Frucht bringe und dies im persönlichen Umfeld weiter vermittelt werde. Wie gut das Klima in der abgelaufenen Amtszeit war, zeigte sich nochmals deutlich in der Abschlussrunde, in der nach einer Meditation Wünsche für die Kirche und die weitere Ratsarbeit formuliert wurden. Präsidentin Rösli Zeller dankte allen Mitgliedern für ihr Mittun und im Besonderen jenen, die im Büro, in einer Arbeitsgruppe oder in der in dieser Amtszeit gegründeten Spurgruppe mitgemacht hatten. Sie ihrerseits wurde mit einem Rosenbäumchen überrascht als Dank für ihren grossen Einsatz als Präsidentin und vorher als Mitglied. Die Ratsmitglieder, auch jene, die nochmals vier Jahre dabei sein werden, erhielten ein Geschichtenbuch. Die Amtszeit ist auf zweimal vier Jahre beschränkt.

HINWEIS

«NEUE ALTE BIBEL»

Der Verkauf der Bibel im Supermarkt zeigt, dass ein niederschwelliger Zugang zu biblischen Texten durchaus auf Interesse stösst – 35 000 Exemplare in vier Wochen ist ein gutes Verkaufsergebnis für die Bibel. Wichtiger als Verkaufszahlen aber sind Menschen, die sich mit biblischen Texten beschäftigen und sie im Alltag umsetzen. Gottesdienste und Bibelgespräche können dazu ermutigen und den Einstieg erleichtern.

Das Material zum Bibelsonntag 2000, das Mitte Juni an alle Pfarrämter geht, macht in diesem Zusammenhang die eigenen Erfahrungen mit der Bibel, aber auch die Bedürfnisse bezüglich Bibelarbeit und Bibelverständnis zum Thema. Ausgangspunkt ist die Begegnung des äthiopischen Beamten mit Philippus, in deren Zentrum die Frage steht: «Verstehst Du, was du liest?» (Apg 8). Zudem liegt diesem Material eine ökumenisch erarbeitete, leicht lesbare Broschüre mit dem Titel «neue alte bibel. eine gebrauchsanweisung» bei. Sie kann in grösseren Stückzahlen günstig bezogen und soll breit gestreut werden: am Bibelsonntag, im Zusammenhang mit Bibelkursen, im Schriftenstand usw.

Bestelladresse: Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01-202 66 74, Fax 01-201 43 07, E-Mail bibelpastoral@bluewin.ch

NEUE BÜCHER

Priester heute

Peter Klasvogt, Reinhard Lettmann (Hrsg.), *Priester mit Profil. Die Zukunftsgestalt des geistlichen Amtes*, Bonifatius Verlag, Paderborn 2000, 146 Seiten.

Dieses Buch ist der Ertrag von drei Studientagungen an der Katholischen Akademie Schwere (jeweils Februar 1998 und 1999) und im Bistumshaus St. Ludwig in Speyer (Mai 1999). Sie wurden vom Bischof von Paderborn, Reinhard Lettmann, angeregt und geleitet und auch von Bischof Joachim Warnke von Erfurt begleitet. Beide Bischöfe haben mit bemerkenswerter Offenheit über den priesterlichen Dienst im Spiegel der Zeit gesprochen. Sie wurden unterstützt von Seelsorgern und Professoren der Diözese Paderborn. Die Autoren dieses Bändchens sind sich einig, dass das geistliche Amt eine Zukunft hat. Aber in der gegenwärtigen Umbruchzeit gilt es, Linien und Konturen neu zu ziehen. Die Priester müssen Brücken schlagen in eine neue Zeit und vorstossen in unwegsames Gelände. Da kann Müdigkeit und Resignation über einen kommen, doch lohnt es sich, den Blick für das Positive zu bewahren. Freundschaftliche Aufmerksamkeit und Anteilnahme ist wohltuend. So erneuert sich die Sehnsucht nach dem Echten, Wahren und Ewigen.

Leo Ettlin

Thérèse von Lisieux

Rudolf Stertenbrink, *Die grosse Liebe des kleinen Senfkorns. Begegnungen mit Thérèse von Lisieux, der neuen Kirchenlehrerin*, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2000, 160 Seiten.

1997 hat Papst Johannes Paul II. in Lyon Thérèse von Lisieux, die kleine heilige Theresia, mit dem Titel Kirchenlehrerin ausgezeichnet – als erst dritte Frau neben der Dominikanertertiärin Katharina von Siena und der spanischen Karmelitin Teresa von Avila, Theresia der Grossen. Aufsehen erregender als die kurze Lebensgeschichte der

neuen Kirchenlehrerin – sie starb 1897 24-jährig im Karmel von Lisieux an Tuberkulose – ist ihre posthume Wirkgeschichte. Ihre selbstbiografischen Schriften erfuhren ein eigenes Schicksal. Von ihrer eigenen leiblichen Schwester, der Priorin Mutter Agnes im Karmel von Lisieux, wurden ihre Darlegungen verharmlost und sentimental verkitscht. Diese raffinierten Fälschungen hatten aber als «Geschichte einer Seele» einen durchschlagenden Erfolg. Sie begründeten die frühe Erhebung zur Ehre der Altäre (Seligsprechung 1923, Heiligsprechung 1925). Erst subtile Textstudien brachten Theresens «Urtext» zum Vorschein und offenbarten eine Mystikerin von einfacher Grösse und erstaunlicher Intuition. Auf den erneuerten Schriften stützen sich wesentliche Abhandlungen von Hans Urs von Balthasar, Ida Friederike Görres, J. G. Six und anderen ab. Der Dominikanertheologe Rudolf Stertenbrink fasst die wesentlichen Gedankengänge und Impulse der neuen Kirchenlehrerin geschickt und prägnant zusammen.

Leo Ettlin

Martin

Werner Gross und Wolfgang Urban (Hrsg.), *Martin von Tours. Ein Heiliger Europas*, Schwabenverlag, Ostfildern 1997, 392 Seiten.

Zum Jubiläum des 1600. Todestages des heiligen Martin von Tours kam aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart ein in Bild und Text reicher Band, der den Diözesanpatron ehrt. Die Thematik dieses Bandes bewegt sich auf zwei Ebenen. Zuerst erscheint Martins Stellung und Bedeutung im historischen Kontext der Spätantike und des Frühmittelalters. Hier ist der Freiburger Kirchenhistoriker Karl Suso Frank mit seinem Beitrag «Martin von Tours und die Anfänge seiner Verehrung» grundlegend. Er stellt Martins Leben und seine Bedeutung anhand der Biografie des Zeitgenossen Sulpicius Severus dar. Das ist aber viel mehr als bloss erbauliche Nacherzäh-

lung. Prof. Frank ertet mit Kompetenz die Sulpicius-Biografie im historisch-literarischen Umfeld. Um die «Ortung» des Heiligen geht es auch im Beitrag des vormaligen Bischofs von Rottenburg, Walter Kasper. Er stellt Martin in europäische Zusammenhänge.

Die zweite Ebene ist das süddeutsche Umfeld. Da wird von der Verehrung Martins in Patrozinien, Ikonographie und Brauchtum berichtet. Das ist auch für uns Schweizer aufschlussreich. Die gemeinsame alemannisch geprägte Kultur wird hier eindrucksvoll dokumentiert. Zu erwähnen ist auch die opulente und ausgewogene Illustration des reichen, dem Thema angemessenen Bandes.

Leo Ettlin

Nach Rom

Gioia und Fernando Lanzi, *Wege nach Rom. Eine Kulturgeschichte der Pilgerfahrt in die Ewige Stadt*. Aus dem Italienischen (*Vie per Roma*, Jaca Books, Milano 1999) übersetzt von Dagmar Zerbst, Belser Verlag, Stuttgart 2000, 248 S. Der Belser Verlag in Stuttgart ist für seine Kunstbände für höchste Ansprüche bekannt. Diesem guten Ruf wird der vorliegende Band in jeder Hinsicht gerecht. Über die Farbaufnahmen braucht man nur

eines zu sagen: Sie werden dem Ruf des Verlages gerecht. Aber auch die Informationstexte sind mit grosser Sorgfalt gearbeitet und vermitteln eine erschöpfende Fülle von Informationen. Auch diese Texte sind von vielen professionell ausgewählten Schwarzweissaufnahmen begleitet, den Text bildlich ergänzend.

In einem einleitenden Kapitel werden allgemeine Fragen der Pilgerschaft behandelt – mit Akribie und fachlicher Kompetenz und zugleich in erschöpfender Fülle. Dasselbe gilt vom folgenden Kapitel über die Jubeljahre und den Ablass, den Erlass von Sündenstrafen. Erst dann folgen nach dem Axiom «Alle Wege führen nach Rom» die Beschreibungen der grossen europäischen Pilgerstrassen; die Wege der Iren und Briten, die Strassen der Portugiesen, Spanien und Franzosen, die Alpenübergänge der Deutschen und die Fernstrassen der Slawen. Eingehend werden jeweils die Routen durch Italien behandelt – immer an der Seite kundiger Begleiter.

Ein spezielles Erlebnis wird die Besichtigung Roms – einfach professionell! Der Band bietet viel, sehr viel zur Vorbereitung einer Romreise. Aber er lässt einen, von der Wallfahrt zurückgekehrt, nicht mehr in Ruhe – so gut und so umfassend ist er.

Leo Ettlin

Autorin und Autoren dieser Nummer

Beatrice Eichmann-Leutenegger,
lic. phil., Gurtenweg 61, 3074 Muri
Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. Thomas Staubli
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche.

Römisch-katholische Pfarreien Don Bosco und Hl. Geist in Basel-Stadt

Lassen Sie sich von uns herausfordern in der

Jugendarbeit (80%)

Ab sofort oder nach Vereinbarung.

Schwerpunkte:

- Jugendorganisationen
- Firmung Vorbereitung
- kreative Projekte mit jungen Leuten
- offene Jugendarbeit
- Katechese (7. Schuljahr)
- Mitarbeit in unseren Pfarreien

Haben Sie eine theologische, soziale oder pädagogische Ausbildung und können Sie *junge Leute von heute* durch Idealismus, Ausdauer, Kreativität, Flexibilität und Teamfähigkeit begeistern, dann passen Sie vielleicht zu uns – *Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen* – in den baselstädtischen Pfarreien von Don Bosco und Hl. Geist.

Haben Sie noch Fragen oder möchten Sie sich bewerben, melden Sie sich bei Andreas Schenker, Pfarreiratspräsident der Pfarrei Don Bosco, Andreas-Heusler-Strasse 38, 4052 Basel, Telefon 061- 312 73 95.

Römisch-katholische Pfarrei Don Bosco Basel-Stadt

Wir sind eine typisch städtische Pfarrgemeinde direkt am Rhein mit etwa 3200 Mitgliedern. Wir suchen nach Vereinbarung einen/eine

Sozialarbeiter/-in (80%-Pensum)

für folgende Aufgabenbereiche:

- soziale Beratung von Einzelnen und Familien
- Aufbau und Begleitung von Gruppierungen
- Mitarbeit im Seelsorgeteam und den Pfarreigremien

Wir erwarten:

- ein Diplom HFS oder Matur / Berufslehre mit mehrjähriger Erfahrung im Sozialwesen
- die aktive Teilnahme am Pfarreileben
- eine initiative und teamfähige Persönlichkeit
- kaufmännische Kenntnisse
- Fremdsprachen (von Vorteil)

Die Anstellungsbedingungen entsprechen den Richtlinien der RKK Basel-Stadt.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an unseren Pfarreiratspräsidenten, Herrn Andreas Schenker, Andreas-Heusler-Strasse 38, 4052 Basel, Telefon 061- 312 73 95.

Kollegium Spiritus Sanctus, Brig – Internatsstiftung

Stellenausschreibung

Die Internatsstiftung des Kollegiums Brig schreibt auf Beginn des Schuljahres 2000/2001 die Teilzeitstelle als

Präfektin/Präfekt

aus. Das Internat des Kollegiums beherbergt etwa 230 Jugendliche (Studentinnen und Studenten) im Alter von 15 bis 20 Jahren.

Die Arbeit als Präfektin/Präfekt umfasst vielfältige Aufgaben wie:

- Betreuung der Studentinnen und Studenten in Studium und Freizeit
- Aufbau und Pflege des Kontaktes zu den Jugendlichen
- Mitarbeit in der geistigen und religiösen Betreuung
- Mitarbeit im Präfektenteam
- Führung einer Internatsabteilung
- Mitgestalten der Internatsorganisation

Willkommen sind Bewerbungen von Personen mit einem Abschluss im Sozialbereich (insbesondere als Jugendarbeiter/Sozialarbeiter) oder als Lehrer. Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen und evtl. Ausbildung als Internatsleiter sind erwünscht.

Für nähere Auskünfte wenden Sie sich bitte an das Kollegium Spiritus Sanctus in Brig, **Tel. 027- 922 29 30**. Bewerbungen sind zu richten an die **Internatsstiftung des Kollegiums Spiritus Sanctus, z. H. Peter Arnold, Kollegiumsplatz, 3900 Brig**.

Röm.-kath. Kirchgemeinde Pieterlen

(umfassend Pieterlen, Lengnau, Meinisberg)

Wir sind eine lebendige, aktive Pfarrei mit ca. 1600 Katholiken im Bieler Seeland und suchen auf Anfang August 2000 oder nach Vereinbarung

eine Mitarbeiterin 50-60%

(Pastoralassistentin, Pfarreihelferin, Jugendarbeiterin, Sozialarbeiterin)

Gefragt ist vor allem das persönliche Engagement im Pfarreileben in Zusammenarbeit mit Pfarreileiter, Katechetinnen, pfarreilichen und ökumenischen Gruppen.

Mögliche Schwerpunkte sind Bezugsperson für Lengnau oder Verantwortung für die Jugendarbeit.

Für Auskünfte steht zur Verfügung: Pfarreileiter Bernhard Caspar, Gräuschenweg 3, 2542 Pieterlen, Telefon 032 - 377 19 55.

Richten Sie Ihre Bewerbung an: Kirchgemeindepräsident Robert Beyeler, Kirchgasse 1, 2542 Pieterlen.

AETERNA®

Ewiglichtöl-Kerzen

- in Facettenhüllen aus biologisch abbaubarem **BIOCELLAT®** (D.B./E.U.Pat.)
- **AETERNA®** - Ewiglichtöl-Kerzen entsprechen der liturgischen Empfehlung für das Ewige Licht
- **AETERNA®** garantiert für Reinheit, lange Brenndauer und zuverlässige Funktion ihrer Produkte gemäß den RAL-Bestimmungen



Bei Ihrem Fachhändler - Ihrem Kerzen-Lieferanten

AETERNA Lichte GmbH & Co. KG · Georgswerder Damm 1 · 20539 Hamburg



Katholische Kirchgemeinde Igis-Landquart/Herrschaft

Wir suchen für unsere Pfarrei (5000 Katholiken) auf den 1. August 2000 oder nach Vereinbarung eine/einen



Katechetin/Katecheten oder Jugendarbeiter/-in

Pensum: 80–100%, Jobsharing möglich

Aufgabenbereich:

- 8 bis 10 Stunden Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit an Firmprojekten (ab 17)
- Mitgestaltung von Familien- und Jugendgottesdiensten
- Mitwirkung in der Jugendarbeit

Wir bieten:

- abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Initiative
- partnerschaftliche Atmosphäre im Seelsorgeteam
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

Paolo Capelli, Pastoralassistent, Tel. 081- 322 37 48.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:

Herrn P. Hildegard Höfliger, Pfarrer, Kantonsstr. 212, 7302 Landquart.



Kath. Kirchgemeinde Menzingen

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres auf Mitte August 2000 einen/eine

Theologen/Theologin

(Basis: 25%-Pensum, jedoch ausbaubar)

Wir umschreiben Ihr Arbeitsgebiet in etwa wie folgt:

- Religionsunterricht (hauptsächlich Oberstufe)
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Mitgestaltung von Gottesdiensten

Wenn Sie sich angesprochen fühlen und eine Herausforderung mit einem Teilpensum suchen, dann freuen wir uns auf Ihr Echo.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Herr Pfarrer Pater Josef Birrer, Telefon 041- 755 11 83, und der Kirchenratspräsident, Herr Hans Aregger, Telefon Privat 041- 755 19 09, gerne zur Verfügung.

Ausführliche Informationen über unsere Pfarrei können Sie auch über unsere eigene Homepage www.kg-menzingen.ch abrufen.

Ihre Bewerbung richten Sie bis Mitte Juni 2000 an den Kirchenrat Menzingen, Herrn Hans Aregger, Neudorfstrasse 32, 6313 Menzingen.

Montag, 26. Juni 2000, 10.00–16.00 Uhr

Richard Rohr OFM:

«The contemplative mind versus the calculative mind»
«Kontemplatives gegen berechnendes Denken»

Konsekutivübersetzung

Einkehrtag für alle, besonders Männer und Frauen
im kirchlichen Dienst

Mittagsimbiss

Kosten: Fr. 20.–

Ort: Pfarreizentrum Liebfrauen-Zürich

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller



- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

21/25. 5. 2000

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

65

Indischer Weltpriester

vor dem Studienabschluss am Biblicum (deutschsprechend), empfiehlt sich für

Ferienvertretungen

Juli bis September

Anfragen erbittet:
P. W. Rickenbach
Seminar
6106 Werthenstein



radio vatican *deutsch*
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz



Altarkerzen · Osterkerzen · Heimosterkerzen · Taufkerzen
Fotodruckkerzen · Siebdruckkerzen · Opferkerzen · Opferlichte
Ewiglichtkerzen · Weihrauch · Wachse

Verlangen Sie unverbindlich unsere Werbeunterlagen!

gegründet 1703
ch-9450 altstätten sg
tel. 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

 **hongler wachswaren**



Röm.-kath. Landeskirche des Kantons Aargau

Arbeitsstelle für die katholische Jugendseelsorge im Aargau

Die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge ist eine Dienstleistungsstelle der Röm.-kath. Landeskirche in der Bistumsregion Aargau. Ihre Ziele sind die Belebung, Entwicklung, Förderung und Konsolidierung der kirchlichen Jugendarbeit im Kanton Aargau.

Wir suchen zur Ergänzung des Teams der Arbeitsstelle in Wettingen ab Oktober 2000 oder nach Vereinbarung

Mitarbeiterin oder Mitarbeiter Jugendseelsorge (Stellenpensum 80%)

Aufgabenbereiche: Beratung, Begleitung, Weiterbildungsangebote für Jugendseelsorgerinnen/Jugendseelsorger und Pfarreigremien. Grundlagen- und Konzeptarbeit, Projektarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Administration.

Voraussetzung für diese Stelle ist eine Ausbildung im theologischen, sozialen oder sozialpädagogischen Bereich sowie Erfahrungen in der Arbeit mit Jugendlichen und Vertrautheit mit dem kirchlichen Leben.

Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien der Röm.-kath. Landeskirche des Kantons Aargau.

Für Informationen wenden Sie sich an den Stellenleiter der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge, Thomas Kyburz, Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen, Telefon 056 - 427 02 62.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bis zum 8. Juni 2000 an:

Sekretariat der Röm.-kath. Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, Postfach, 5001 Aarau.



Röm.-kath. Kirchgemeinde Egg (ZH)

Für die Pfarrei Egg-Mönchaltorf-Oetwil am See im schönen Zürcher Oberland suchen wir auf den 1. September 2000 oder nach Vereinbarung einen/eine vollamtliche/n

Jugendarbeiter/-in/ Pfarreiassistenten/-in

Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe (ca. 5 Lektionen)
- Leitung des Firmweges auf der 3. Oberstufe
- Präsesfunktion der Jubla-Gruppe
- Aufbau der nachschulischen Jugendarbeit
- Gottesdienstgestaltung, besonders Jugendgottesdienste
- Vernetzung mit andern Jugendangeboten in der Region
- Mitarbeit im Pfarreiteam
- Mithilfe bei allgemeinen seelsorgerlichen Arbeiten und bei Pfarreiaktivitäten

Wir erwarten:

- eine katechetische, theologische, allenfalls pädagogische Ausbildung
- Eigeninitiative und Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Zur Pfarrei Egg gehören rund 4500 Katholiken, in drei politischen Gemeinden mit je eigenem Pfarreirat. Die St.-Antonius-Kirche in Egg ist auch Wallfahrtsort.

Nähere Auskunft gibt Ihnen gerne Pfarrer Alfred Suter, Flurstrasse 10, 8132 Egg, Telefon 01-984 11 10. Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto und Unterlagen senden Sie an Louis Landolt, Kirchgemeindepäsident, Im grünen Hof 22, 8133 Esslingen (ZH).